Abend-Ausgabe.

Leipziger Tageblatt

und

Handelszeitung.

Amtsblatt des Rates und des Polizeiamtes der Stadt Leipzig.

Bezugs-Preis
für Leipzig und Vororte durch unsere Träger und Spediteure 1mal täglich ins Haus gebracht: 80 Pf. monatl., 2.40 Mk. vierteljährl. Bei unsern Filialen u. Annahmestellen abgeholt: 75 Pf. monatl., 2.25 Mk. vierteljährl.
Durch die Post:
innerhalb Deutschlands und der deutschen Kolonien vierteljährl. 3.00 Mk., monatl. 1.00 Mk. ausschl. Postbestellgeld. Ferner in Belgien, Dänemark, den Donaustaaten, Italien, Luxemburg, Niederlande, Norwegen, Oesterreich-Ungarn, Rußland, Schweden und Schweiz. In allen übrigen Staaten nur direkt durch die Geschäftsstelle des Blattes erhältlich.
Das Leipziger Tageblatt erscheint 1mal täglich, Sonn- u. Feiertags nur morgens. Abonnements-Annahme: Johannisgasse 8, bei unseren Trägern, Filialen, Spediteuren und Annahmestellen, sowie Postämtern und Briefträgern.
Einzelverkaufspreis 10 Pf.

Tel.-Anschl. 14 692 (Nachtanschluß) 14 693 14 694

Bankkonto: Allgemeine Deutsche Credit-Anstalt Leipzig, Depositenkasse Grimm. Steinweg 4. Deutsche Bank, Filiale Leipzig

Postscheckkonto Leipzig 655.

Postscheckkonto Leipzig 836.

Anzeigen-Preis
für Inserate aus Leipzig und Umgebung die 1spaltige Petitzeile 25 Pf., die Reklamezeile 1 Mk., von auswärts 30 Pf., Reklamen 1.20 Mk. Inserate von Behörden im amtlichen Teil die Petitzeile 40 Pf. Geschäftsanzeigen mit Platzvorschriften im Preise erhöht.
Rabatt nach Tarif. Beilagegebühr Gesamtauflage 5 Mk. p. Tausend exkl. Postgebühr. Festerteilte Aufträge können nicht zurückgezogen werden. Für das Erscheinen an bestimmten Tagen und Plätzen wird keine Garantie übernommen.
Anzeigen-Annahme: Johannisgasse 8, bei sämtlichen Filialen u. allen Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes.
Druck und Verlag von Fischer & Kürsten
Inhaber: Paul Kürsten.
Redaktion und Geschäftsstelle: Johannisgasse 8.
Haupt-Filiale Dresden: Seestraße 4, 1 (Telephon 4621).

Nr. 212. Freitag, den 26. April 1912. 106. Jahrgang.

Die vorliegende Ausgabe umfaßt 10 Seiten.

Das Wichtigste.

* Eine teilweise Inkraftsetzung des Schiffahrtsabgabengesetzes ist zum 1. Mai beabsichtigt. (S. Dtschs. R.)

* Das englische Unterhaus nahm das Gesetz betreffend die Trennung von Staat und Kirche in Wales mit 331 gegen 253 Stimmen in erster Lesung an.

* Aus dem französischen Lager von Arbana (Marokko) ist eine Abteilung scherifischer Kavallerie desertiert. (S. bes. Art.)

Das Ergebnis der chinesischen Revolution.

Von Dr. Albrecht Wirth-München.

Die Hauptstadt des Reiches ist nicht nach Nanking verlegt worden, sondern in Peking geblieben — das ist das eine Ergebnis. Die zwei hervorragendsten Führer der nationalen Bewegung, Yuanschikai und Sunjatsen, haben einen offenen Konflikt vermieden — das ist das andere Ergebnis. Und das dritte ist die Bildung des ersten verfassungsmäßigen Ministeriums. Bei dem Ministerium fällt vor allem auf, daß jene beiden Führer nicht hineingelangten. Eine Begründung dieses doch recht seltsamen Verzichtes ist nicht bekanntgeworden. Ich möchte den Vorgang so deuten, daß er das äußere Kennzeichen für die Aussöhnung, oder sagen wir besser den Ausgleich zwischen Yuanschikai und Sunjatsen darstellt, zwischen dem Cavour und dem Garibaldi der chinesischen Revolution. Tatsächlich aber dürfte die Sache sich so verhalten, daß einstweilen der Einfluß von Sunjatsen ausgeschaltet ist, während sein Nebenbuhler hinter den Kulissen die maßgebende Kraft ist.

Immerhin scheint insofern den Stürmern und Drängern Rechnung getragen, als das neue Kabinett eine beträchtliche Zahl revolutionärer Theoretiker, ja man kann sagen, Doktrinäre vereinigt. Von dem einen Minister wird rühmend erwähnt, daß er sowohl auf amerikanischen als auch deutschen Hochschulen, und dazu noch in Paris studiert habe. Ich weiß nicht, ob das ohne weiteres eine Empfehlung ist. Auch bei uns tauchen ab und zu Leute auf, die in drei oder sogar vier Fakultäten den Doktor gemacht haben, die aber in keiner Fakultät es zu einer wirklich epochemachenden Leistung bringen. Vielseitigkeit wird bei uns nicht mehr geschätzt, geschweige denn bewundert, ganz im Gegenteil! Vestigia terrent! Auch in Ostasien hat man die gleiche Erfahrung schon öfters gemacht, daß Vielseitigkeit keine Empfehlung für einen Realpolitiker sei. Ich erinnere an den Japaner Nitobe, einen Schwärmer und Draufgänger, der englische und deutsche Bücher geschrieben und der es doch in seiner Heimat niemals, trotz eifrigen Bemühens, zu einer irgend maßgebenden Stellung gebracht hat.

Der Orient hat mit seinen Revolutionen bisher nicht viel Glück. Die Einführung einer Verfassung hat in Persien lediglich das Ende der Ordnung, hat die Auflösung im Gefolge gehabt. Die Türkei bröckelt ab und fällt von einer Gefahr in die andere. Das halb orientalische Rußland ist keineswegs besser daran, als es vor der Revolution war. In Japan hat die Volkserhebung nur deshalb durchschlagenden Erfolg und dauernden Erfolg erzielt, weil sie sich mit einem Imperator, mit dem wieder erstarkenden Mikado verband. Auch für das Reich der Mitte, das seit Jahrtausenden despotisch regiert wurde, bedeutet die Verfassung ein ungemein bedenkliches Experiment. Und nicht nur Verfassung, sondern gleich Republik! Darin ist China radikaler gewesen als alle anderen orientalischen Staaten. Bisher war denn auch das Resultat dieses gewagten Schrittes nicht sehr ermutigend. Die Mongolei hat sich unabhängig erklärt. Die Mandschurei scheint den Japanern zuzufallen, die Tibetaner suchen jeden Chinesen, dessen sie habhaft werden, zu töten, und auch im Innern Chinas herrscht nichts weniger als Ruhe. Noch in der jüngsten Zeit kam es zu einer erneuten Plünderung und Brandschatzung Rankings.

Die Frage ist nun, ob die Unruhen bloß Uebergangserscheinungen sind, oder aber ob sie dauernd sein werden. Es ist ungemein schwer, ein entschiedenes Urteil hier abzugeben. Analogien fehlen für beide Möglichkeiten nicht. Auch Frankreich sah sich einer Koalition der Mächte gegenüber und hat trotzdem, sobald Napoleon ans Ruder gekommen, nicht nur seine Grenzen behauptet, sondern sie nach allen Seiten hin erweitert. Anderseits ist es selbst einem so starken Manne wie Mahmud Scheket Pascha nicht gelungen, die Macht des verderblichen Revolutionskomitees zu bekämpfen. An und für sich wären die Chinesen ja nicht ungeeignet für einen republikanischen Betrieb. Sie haben vieles mit den Yankees gemeinsam. Einmal gleicht ihr Tätigkeitstrieb und ihr Geschäftssinn, sodann ihre von Natur aus demokratische Veranlagung den Eigenschaften der Amerikaner. Nicht minder berührt sich die staatliche Gesamteinrichtung eng mit der amerikanischen, insofern von jeher die chinesischen Provinzen eine weitgehende Selbständigkeit besaßen, genau wie die Einzelstaaten der Union oder Brasiliens. Der Unterschied zwischen den Anschauungen der Lebensführung, und nicht zum mindesten der Rasse Alhamas, und der von Maine oder Massachusetts ist nicht geringer als der Unterschied zwischen Kansu und Kwantung.

Kein schlechtes Zeichen ist es für die Aussichten der Chinesen, daß ihnen soviel Geld von den einzelnen Mächten, und sogar von Privatfirmen, zur Verfügung gestellt wird. Jüngst hat das kleine Belgien dem großen Reiche der Mitte eine staatliche Anleihe bewilligt, und die Leute sind doch sehr gute Rechner, die sich von keinen überflüssigen Gefühlserregungen leiten lassen.

Zur Ertüchtigung der Jugendlichen.

Auf Einladung des Abgeordneten Dr. von Schenckendorff versammelten sich am Donnerstag im preußischen Abgeordnetenhause Männer verschiedenster Kreise, die sich auf dem Gebiete der Ertüchtigung der Jugendlichen besonders verdient gemacht haben. Anwesend waren u. a. außer mehreren Landtagsabgeordneten der Begründer des Jungdeutschlandbundes, Exzellenz Feldmarschall von der Goltz, Professor Dr. Albrecht von der Zentralstelle für Volkswohlfahrt, die Vorsitzenden des deutschen und preußischen Fortbildungsschulvereins Hasse und Haumann, Geheimrat Keller von der Comenius-Gesellschaft, die Professoren Dr. Reinhardt und Dr. Weyl von der Deutschen Turnerschaft und der Geschäftsführer des Zentralausschusses für Volks- und Jugendspiele, Geh. Hofrat Professor Naydt u. a. Der Vorsitzende Abgeordneter Dr. von Schenckendorff, charakterisierte in allgemeinen großzügigen Darlegungen die Grundgedanken des Zentralausschusses für die weitere körperliche und sittliche Ertüchtigung der Jugendlichen. Die Versammlung ist als eine Fortsetzung und Ergänzung der Konferenz vom Jahre 1908 anzusehen, die damals von ihm einberufen und von Vertretern des Zentralausschusses für Volks- und Jugendspiele, der Deutschen Turnerschaft, des Deutschen Turnlehrervereins und der großen Zentrale sportlicher Verbände besucht war. Sodann hielt Herr Professor der technischen Hochschule Dr. Kaup-Charlottenburg einen außerordentlich interessanten Vortrag über die gesundheitlichen Mißstände bei unsern Jugendlichen und legte praktische Vorschläge in Verbindung mit der Fortbildungsschule vor. Die systematische Ertüchtigung der fortbildungsschulpflichtigen Jugend hat eine große Bedeutung für die nationale Kraft und das Nationalvermögen unseres Vaterlandes.

Ein Referat des Herrn Oberbürgermeisters Dominicus, Berlin-Schöneberg, über die Ertüchtigung der volksschulentlassenen Jugend, gab eine sehr wertvolle Darlegung über die augenblicklichen Verhältnisse im ganzen Deutschen Reiche. Er beleuchtete dabei besonders die großen Mißstände, die der körperlichen Ertüchtigung des weiblichen Geschlechtes entgegenstehen. Er schlägt eine statistische Anfrage an alle deutschen Städte über 10 000 Einwohner über die Fortschritte vor, die auf diesem Gebiete seit 1908 gemacht sind. An die Vorträge schloß sich eine außerordentlich angeregte Aussprache, an welcher sich besonders der Vertreter der Fortbildungsschulen und andere Herren beteiligten. Der Abgeordnete Pfarrer Ramdohr behandelte die Frage in sehr dankenswerter Weise in bezug auf die ländlichen Verhältnisse. Herr Oberst Jung vom Jungdeutschlandbund berichtete über das freundliche Entgegenkommen, welches das Eisenbahnministerium den Wanderbestrebungen gegenüber durch Ermäßigung der Fahrpreise und die Unterbringung und Verpflegung jugendlicher Wanderer. Nach längerer Aussprache wurde die nachfolgende, vom Vorsitzenden eingebrachte Entschließung einstimmig angenommen:

Die Entwicklungszeit vom 14. bis 18., ja bis zum 20. Lebensjahre ist bei dem einzelnen Menschen entscheidend für den Bestand der Gesundheit und der Widerstandskraft in seiner ganzen ferneren Lebenszeit. Immer mehr wird daher auch erkannt, daß in den Jahren zwischen Schule und Waffendienst bzw. der Bereheliehung hinsichtlich der Fürsorge für eine gesundheitliche, körperliche Entwickelung eine verhängnisvolle Lücke klafft, die zweckentsprechend auszufüllen eine wichtige vaterländische Aufgabe ist. Nachdem der Zentralausschuß zur Förderung der Volks- und Jugendspiele in Deutschland in einem Aufruf und einer Denkschrift in Vereinigung mit Vertretern der Turn-, Spiel- und Sportverbände schon im Jahre 1908 durch eine öffentliche Kundgebung mit sichtbarem Erfolge hingewiesen hatte, halten wir es für angezeigt, daß jetzt eine erneute Anregung, und zwar dieses Mal in Gemeinschaft mit den, den Fortbildungsschulen nahestehenden Kreisen gegeben wird.

Wir fordern daher nicht nur die allgemeine Pflichtfortbildungsschule für alle aus der Volksschule entlassenen Knaben und Mädchen vom 14. bis 18. Lebensjahre und in Verbindung mit ihr im Endziel eine mindestens zweistündige pflichtmäßige wöchentliche Uebung im Turnen, Spiel und Wandern, sondern auch die Einführung einer regelmäßigen ärztlichen Untersuchung der Fortbildungsschüler und -schülerinnen, also eine schulärztliche Ueberwachung der schulentlassenen Jugend, so wie sie jetzt schon der Volksschuljugend zuteil wird.

Weiter halten wir für sehr erwünscht, wenn für diese Jugendlichen tunlichst durch früheren Geschäftsschluß an den Sonnabendnachmittagen und Gewährung von Ferienurlaub nach dem Vorbild anderer Länder die freie Zeit für die notwendige körperliche Ausbildung gewonnen wird. Die hierher gehörigen Aufgaben der Kommunalverwaltungen, die seither im allgemeinen noch viel zu wenig in die Praxis übertragen sind, müssen erleichtert und ermöglicht werden durch Mithilfe nicht nur der Arbeitgeberverbände, Handwerkskammern und Handelskammern, sondern auch durch Unterstützung aller hier interessierten privaten Organisationen.

Aus den Reichstagskommissionen.

Die kleinen Garnisonen.

Die Petitionskommission des Reichstages verhandelte gestern die Eingabe des Städtetages der Städte mit unter 25 000 Einwohnern um Belegung mit kleinen Garnisonen. Der Vertreter der Militärverwaltung gab hierzu eingehende Erklärungen ab. Er teilte mit, daß die Zahl der Gesuche zurzeit sich auf 273 belaufe, es bestehe also nicht entfernt die Möglichkeit, auch beim besten Willen alle Gesuche zu erfüllen. Grundsätzlich stehe man der Eingabe durchaus sympathisch gegenüber. Der Kriegsminister sei bereit, den Wünschen nach Möglichkeit entgegenzukommen, namentlich für die Städte, die schon einmal Garnisonen hatten. Allein in erster Linie müssen doch die militärischen Erwägungen stehen. Hier kommen in Frage die Rücksichten auf die Mobilmachung des Truppenteils. Die Truppenteile müssen in der Nähe des Ortes sein, wo sie zu Beginn des Krieges einsetzen sollen. Zum mindesten sind zweckmäßige Eisenbahnverbindungen Voraussetzung. Zweitens handele es sich um die Besetzung wichtiger Punkte und Abschnitte zur Sicherung strategischer Bahnen, von Kunstbauten insbesondere, deren Zerstörung den ganzen Aufmarsch hindern würde. Drittens kommt in Betracht die Lage des Truppenteils zum Standort der übrigen Teile desselben Verbandes, damit der Uebergang zum Friedensstand sich so rasch als möglich vollziehen könne. Man suche Infanterie womöglich mit Feldartillerie zusammenzulegen, Pioniere mit Artillerie oder mit Train. Die Fußartillerie sei für die Regel an größere Garnisonen, an Festungen gebunden. Es kommen weiter in Betracht die Unterkunftsverhältnisse. Hier spiele

---

Ada.

4]

Geschichte eines Frauenherzens.

Von **Emma von Pannewitz.**

(Nachdruck verboten.)

Wilborg ergriff die Hand seiner jungen Frau und legte sie auf seinen Arm, der Diener eilte voran, seiner hohen Herrin die Karten zu überbringen.

Und dann standen sie vor ihr, der hohen königlichen Gestalt, mit dem schwarzen Gewande, die Witwenhaube auf dem schneeweißen Haupt. Tief ergriffen beugte sich Wilborg über die gnädig zum Kusse hingestreckte Hand, während Adas Hände in tiefster Verwirrung das Fell des kleinen weißen Seidenpinschers streichelten.

Auch Prinzeß Mary trat, gefolgt von einer Hofdame, auf die Terrasse.

Sie richtete das Wort an Ada, fragte nach ihrer Heimat und als Ada, deren Schüchternheit die Güte und Einfachheit der Prinzessin rasch überwunden, von ihrer Jugend in dem bergumschlossenen Harzstädtchen erzählte, da fand die Prinzeß des Fragens kein Ende, war doch der königliche Hof dort im Anfang der 60er Jahre alljährlich gewesen, zur Kur bei dem wunderlichen Kräuterdoktor Lampe, der, seines Zeichens ein Schuster, wenigstens insofern seinem Metier treu geblieben war, als er alle Leiden über einen Leisten behandelte und kurierte.

Von ihm hatte Ada oftmals gehört, aber all die andern Familien, nach denen die Prinzeß sich teilnehmend erkundigte? Wo waren sie geblieben? Gestorben, fortgeweht von dem großen Sturm, denn 30 Jahre sind eine lange Zeit im Leben der Menschen.

Ihr Gatte wußte besser Antwort zu geben, er kannte sie alle, die längst Gestorbenen, Vergessenen, er ragte hinüber aus einer andern Zeit, seine Erinnerungen, seine Jugend, sie lagen jenseits des großen Krieges, diesem Wendepunkt in Deutschlands Geschichte.

Wohl war er ausgesöhnt mit dem neuen Regiment, in unverbrüchlicher Treue stand er fest zu Kaiser und Reich, aber war ihm der große Hohenzoller auch sein geliebter und verehrter Kaiser, sein König blieb ihm doch der blinde Welfensproß, und tiefbewegten Herzens neigte er sich über die Hand seiner Königin, während eine Träne in seinem Auge schimmerte.

Wohl hatte er sich von allen welfischen Umtrieben ferngehalten in dem vollen Bewußtsein, daß eine Wiederherstellung des Thrones nur ein Unglück sein könne für sein Land, denn Deutschlands Einigung war aller Opfer wert!

So war er mit dem Verstande Preuße, doch mit dem Herzen althannoverscher Patriot, der jetzt ganz der Hofmann war, der er vor langen Jahren gewesen und hier in der Gnade der angestammten Herrscherin sich sonnte, wie einst im Park zu Herrenhausen. —

Die Audienz war beendet; mit gütigen Worten war ihnen noch die Einladung zu der morgigen Dampferpartie geworden und glühend vor Erregung, mit stolz erhobenem Köpfchen verließ Ada am Arme des Gatten den Park der Villa Braunschweig.

Mit heißem Gesicht saß die junge Frau am andern Tage bei dem frühen Mittagsmahl, sollten doch die Wagen der zur Dampferfahrt befohlenen Gäste bereits um 3 Uhr vorfahren. Am Morgen hatte Ada mit Modistin und Schneiderin konferiert, denn die vom Diener noch gestern abend überbrachte Einladungskarte schrieb als Toilette Halbtrauer vor, da irgendein Mitglied der englischen Königsfamilie gerade gestorben und Hoftrauer war. Jetzt war sie in vorgeschriebener Toilette, schwarzes Seidenkleid mit weißem Paspel, kleinem Kapotthut von schwarzen Spitzen mit weißem Federtuff und perlgraue Handschuhe mit schwarzen Raupen.

Endlich war es Zeit. Der Baron, im schwarzen Promenadenanzug, hob seine Gemahlin in den Wagen, die Pferde zogen an und nach einigen Minuten war die Anlegestelle erreicht.

Ein roter Läufer führte über die Brücke, ein ebensolcher bedeckte die Schiffstreppe, an welcher Gräfin Wedell, die Hofdame der Königin, die Gäste empfing und gegenseitig vorstellte.

Dann rollten in rascher Folge zwei Wagen heran, denen die Herrschaften entstiegen. Der Herzog von Cumberland führte seine königliche Mutter, während seine Gemahlin, Herzogin Thyra, mit Prinzeß Mary folgte. Auch die Kinder des herzoglichen Paares, aus deren blauen Augen das helle Vergnügen an der Wasserfahrt leuchtete, kamen mit ihrem Erzieher. Huldvoll grüßend nahten die hohen Herrschaften, für jeden auf dem Schiff hatten sie ein gütiges Wort und munter und ungezwungen floß die Unterhaltung dahin. In leuchtendem Blau lag das kristallklare Wasser des Sees. Der Dampfer zog silberne Furchen und wie flüssiges Metall erschien das Kielwasser des Schiffes. Es war eine märchenhaft schöne Fahrt!

Immer wieder zeigte der Traunstein sich in neuer Gestalt.

Wunderbar hob der nackte graue Felsen sich ab von den grünen Matten, die die anderen Berge bedeckten.

Die Sennhütten schauten nieder auf den See und leise erklang das stimmungsvolle Geläut der Kuhherden von dort oben; dann setzte ein Glöckchen ein zum Ave-Läuten und, sich fortpflanzend, ertönte die fromme Stimme, leise, mahnend, bald oben vom Berge, bald von dem Ufer des Sees. Ada saß in Schauen, in Andacht versunken. Leise stahl sich ihre kleine Hand in die des Gatten.

„Ich danke dir" — weiter fand sie keine Worte. Wilborg sah ihr freundlich in das erregte Gesichtchen. Dann sorgte er für ihr leibliches Wohl, denn die Erfrischungen bietenden Diener hatten sie nicht beachtet in ihrer Versunkenheit.

Aber wie der schönste Tag einmal ein Ende erreicht, so ging es auch diesem, und Ada kam erst wieder zum Bewußtsein ihrer selbst, als sie im Zuge saßen, der sie wieder zurückführte in die nordische Heimat. Sie hatten des Großartigen und Schönen, des Interessanten und Belehrenden so viel gesehen in diesen fünf Wochen, daß der Wunsch nach dem eigenen Heim in ihnen immer lebhaftere Gestaltung gewonnen hatte. So flogen sie nun durch den Süden unseres Vaterlandes, Tag um Tag, sich nur die nötige Nachtruhe gönnend.

In Hildesheim ruhten sie sich noch einen Tag aus, sie wollten nicht reisemüde in Hannover ankommen. Dann ging's weiter. Dort oben auf dem Berge schimmerte die Marienburg, jenes Schloß der Königin, durch die Bäume; es hatte zum Vorbild gedient bei dem Bau des neuen Schlosses in Gmunden, einsam, verlassen liegt es da, unbetreten von Menschenfuß, denn es ist Privateigentum der Königin Marie, und ausgeschlossen von der allgemeinen Verwaltung.

Die Fremden, besonders die Hildesheimer, pilgern oft im Frühling hinauf, dem Gesang der Nachtigallen zu lauschen, doch vor dem Schloßtor heißt es „Halt". Ein Hufeisen ist dort angenagelt, die Pferde sollen es verloren haben in jener Juninacht, als sie ihre flüchtende Herrin mit eiligen Füßen davontrugen in die Ferne, so erzählte der Freiherr seiner Gattin.

Endlich rollten sie hinein in die weite Halle des Hannoverschen Bahnhofes, elektrische Lichter blitzten auf, da war die Post, der Ernst-August-Platz mit dem Reiterdenkmal des selbstherrlichen Königs, der die Verfassung brach zugunsten seines erblindeten Sohnes, und von dem es dennoch hieß: „Evern inch a king."

Der Zug hielt, mit jugendlicher Gewandtheit hob Wilborg die junge Gattin aus dem Coupé und klopfenden Herzens schritt Ada an seiner Seite die breiten Treppen hinab, durch den langen dämmerigen Gang, durch die weite Halle zum Ausgangsportal, wo der eigene Wagen sie erwartete.

Ada schloß die Augen. War das nun das Glück, dem sie entgegenfuhr? Würde es heimisch werden an ihrem Herd? Der Wagen hielt mit scharfem Ruck vor der prächtigen Villa am Schiffgraben. Baumwipfel erhoben ein leises Rauschen, auch ein schüchternes Vögelchen ließ seine Stimme ertönen. War es ein Gruß aus Haus und Garten? Mit beklommenem Herzen ging Ada die teppichbelegten Stufen hinauf, mit freundlichem Wort die Dienerschaft begrüßend.

Dann traten sie in ihr eigenstes Gemach und in einem Ausbruch leidenschaftlicher Zärtlichkeit schloß Baron Wilborg sein junges Weib in die Arme.

(Fortsetzung in der Morgenausgabe.)

SLUB
Wir führen Wissen.